

Schweizer Historiker und Transnationaler Erzieher : der Freiburger Intellektuelle Alexandre Daguet (1816-1894)

Autor(en): **Fontaine, Alexandre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **92 (2015)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALEXANDRE FONTAINE

SCHWEIZER HISTORIKER UND
TRANSNATIONALER ERZIEHER:
DER FREIBURGER INTELLEKTUELLE
ALEXANDRE DAGUET (1816–1894)

Wer weiss heute noch, wer Alexandre Daguet eigentlich war? Zu seiner Zeit war der Freiburger Intellektuelle jedoch nicht nur der berühmteste Historiker des Kantons Freiburg, der ihm zudem mehrere gelehrte Gesellschaften verdankt, sondern auch einer der Hauptvertreter der liberalen Schweiz des 19. Jahrhunderts und ein Hauptakteur der damaligen europäischen Pädagogik¹.

Im Folgenden werden die wichtigsten Etappen von Daguets Werdegang vorgestellt, um dann auf die Rolle einzugehen, die er als Historiker für die Herausbildung einer Freiburger Identität spielte. Mit *L'Emulation*, der 1841 von ihm gegründeten ersten Kulturzeitschrift des Kantons, wollte der junge Literat zu einem neuen Selbstverständnis der Freiburger beitragen. Im letzten Teil des Artikels geht es um Daguet als Pädagoge, der 25 Jahre lang die Redaktion der Westschweizer Lehrerzeitschrift *L'Editeur* leitete, eines

¹ Der vorliegende Beitrag ist die leicht bearbeitete Fassung eines Vortrags, der am 29. April 2014 in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg gehalten wurde. Er beruht auf Alexandre FONTAINE, *Alexandre Daguet (1816–1894): racines et formation d'un historien libéral-national oublié*, Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg, 2005 (online konsultierbar auf <http://unige.academia.edu/AlexandreFontaine>) und DERS., *Aux heures suisses de l'école républicaine. Un siècle de transferts culturels et de déclinaisons pédagogiques dans l'espace franco-romand*, Paris 2015. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Hubertus von Gemmingen.

Sprachrohrs für die damals in Europa aktuellen pädagogischen Ideen.

Auf europäischer Ebene knüpfte und pflegte der «Lieblingsschüler» Pater Girards, wie er sich selbst nannte, Beziehungen zu den wichtigsten Pädagogen und war ein auf seinem Gebiet allseits anerkannter Fachmann, der anlässlich der Pariser Weltausstellung 1867 die Gründung eines Pädagogischen Weltverbands vorschlug. Im Gegensatz dazu war sein Leben in Freiburg durch ein zweifaches Exil geprägt. Als bedeutender Zeitgenosse und als komplexe Persönlichkeit mit vielseitigen Facetten war Alexandre Daguet ein Intellektueller, dessen Leben und Werk die Geschichtsforschung auch heute noch zu interessieren vermag, und sei es nur, um sein Umfeld auf freiburgischer, schweizerischer und europäischer Ebene besser zu verstehen.

Werdegang

Kindheit

Alexandre Daguet wurde am 12. März 1816 in Freiburg geboren. Obwohl die Daguet in der Freiburger Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts eine teilweise wichtige Rolle gespielt hatten², gehörte seine Familie zu den eher bescheidenen Vertretern des Patriziats. Sein Vater Nicolas übte ein subalternes Amt als Staatsweibel aus und war zudem als Glaser tätig, pflegte aber seine geringen Einkünfte beim Glücksspiel einzusetzen und meist auch zu verlieren. Wie der Schriftsteller und Historiker Auguste Schorderet 1920 berichtete, war Alexandres «erstes Bett die Schublade einer Kommode, da sein Vater so stark unter der Bürde seiner Sorgen und seiner Familie

² Über die Ursprünge der ursprünglich savoyischen Familie Daguet, die 1573 das Freiburger Bürgerrecht erlangte, vgl. Pierre FAVARGER, Les origines de la famille Daguet à Fribourg, in: *Annales fribourgeoises* 8 (1920), S. 1–10.

sowie unter den harten Zeiten litt, dass er noch nicht einmal eine bescheidene Wiege hatte anschaffen können.»³

Seine Mutter hatte eine Vertrauensstelle bei der Freiburger Adelsfamilie Griset de Forel (oder Forell) inne. Ein bedeutendes Mitglied dieses Geschlechts, der Baron und Schultheiss Charles Griset de Forel (1787–1860), war denn auch Alexandres Firmpate. Erwähnenswert ist zudem die Allianz, welche die Daguet mit einer französischen Adelsfamilie eingegangen waren: Marie-Françoise Daguet, eine entfernte Verwandte Alexandres, heiratete 1790 Etienne Pivert de Senancour, den Verfasser des berühmten Briefromans *Oberman*.

Bereits früh vaterlos geworden, suchte Alexandre Daguet den einstigen Glanz der Familie durch eine Karriere als Gelehrter zu erneuern und wandte sich, von Pater Gregor Girard und seinem Vetter, dem Archivar Joseph Victor Tobie de Daguet (1786–1860), ermutigt, der Geschichte zu.

Kollegium St. Michael (1827–1835)

Im Herbst 1827 trat der elfjährige Alexandre in das Kollegium St. Michael ein, dessen Unterricht kostenlos war. Hier eignete er sich eine solide klassische Bildung, ein ausgeprägtes Interesse für die Geschichte, in der er glänzte, sowie ausgezeichnete Latein- und Deutschkenntnisse an. Man kann jedoch nicht genug betonen, dass die acht Jahre, die er im «Collège européen de Fribourg» verbrachte, den Liberalismus des jungen Manns entscheidend geprägt haben. Wie viele seiner Kameraden hegte er zeitlebens einen unstillbaren Groll gegen seine ehemaligen Lehrer, die es offenbar nicht verstanden hatten, sich den Zielvorstellungen der Stadt zu öffnen: «Welches reale Interesse hatten Exoten am moralischen und geistigen Fortschritt der Republik Freiburg und der Eidgenossenschaft?»⁴.

³ Auguste SCHORDERET, Alexandre Daguet et son temps. Conférence en la salle de la Grenette, à Fribourg, le 10 décembre 1920, in: *Annales fribourgeoises* 9 (1921), S. 4.

⁴ Alexandre DAGUET, Entretiens d'outre-tombe entre le P. Girard et le Président Laurent Frossard, in: *L'Éducateur* 1 (1875), S. 7.

In seinem Aufsatz über die Erziehungsreform stellte Daguet fest: «L'esprit suisse et fédéral a été banni de nos écoles. Le vide rhétorique des Jésuites, les tendances exclusives et intolérantes de l'obscurantisme, le cosmopolitisme implanté par le Pensionnat, et les corporations étrangères à nos mœurs et à notre politique républicaine, toutes ces funestes influences ont détruit, dans une partie de la jeunesse et parlant de la population fribourgeoise, l'amour de la patrie et des institutions helvétiques.»⁵

Zu Daguets Bedauern bevorzugten die Jesuiten die Sprösslinge aus monarchistischen französischen Familien und richteten ihren Unterricht ausschliesslich auf die Adligen und die für staatliche oder geistliche Ämter bestimmten Jugendlichen aus. Sie vernachlässigten die Freiburger Externen, von denen sich einige, die ein solches Klassendenken abstiess, in kleinen patriotischen Zirkeln trafen. Daguet schloss sich so einigen Kameraden an, deren Vaterlandsliebe im Kollegium weitgehend enttäuscht worden war. Diese jungen Leute kamen in den nahen Wäldern zusammen, um mit der Lektüre von Albrecht von Hallers Gedicht *Die Alpen* eine typisch helvetische Natur zu feiern, oder begeisterten sich am Anblick des Voralpenpanoramas, während sie Auszüge aus den Geschichtswerken von Heinrich Zschokke und Johannes von Müller lasen. Mit 19 Jahren gründete und leitete Daguet einen kleinen literarischen und nationalen Kreis mit dem etwas pompösen Namen «Société guillimannienne», genannt nach dem Freiburger Historiker Franz Guillimann (um 1568–1612), der das fünfbändige Geschichtswerk *De rebus Helvetiorum* verfasst hatte⁶.

⁵ Alexandre DAGUET, *Quelques idées pour la réorganisation de l'instruction publique dans le canton de Fribourg*, Freiburg 1848, S. 7–8.

⁶ Franz Guillimann (um 1568–1612), Historiker, der in Freiburg geboren wurde und zuletzt Berater des Kaisers Rudolf II. von Habsburg wurde, über dessen Familie er Forschungen betrieb. 1598 publizierte er *De rebus Helvetiorum sive antiquitatum Libri V*, die erste vollständige wissenschaftliche Abhandlung über die Schweizer Geschichte bis 1315, gedacht als Gegenentwurf zu den protestantischen Chroniken von Johannes Stumpf und

Aus dieser Schülerverbindung ging im Übrigen die Société d'Etudes hervor, Schmelztiegel des Freiburger Liberalismus nach der Regenerationszeit. Zu ihren Mitgliedern zählten mehrere wichtige Personen, die sich um eine neue Freiburger Identität französischer Sprache bemühten, wie der Schriftsteller und Lehrer Louis Bornet⁷, der Dichter, Jurist und Politiker Nicolas Glasson⁸ und der Hegelschüler Pierre Sciobéret⁹.

Aufenthalt in Porrentruy und Rückkehr nach Freiburg (1843–1848)

Nach Rechtsstudien beim Kantianer Jean-Marcelin Bussard erhielt Daguet eine Lehrerstelle an der Freiburger Mittelschule, wo er von 1837 bis 1843 unterrichtete. Dem Kosmopolitismus der Gruppe um Pater Girard verpflichtet, bekämpfte er das ultramontane Freiburger Regime und sah sich 1843 gezwungen, seinen Kanton zu verlassen,

Josias Simler. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18692.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

⁷ Louis Bornet (1818–1880), regionaler Schriftsteller, geboren in La Tour-de-Trême im Greyerzerland, Hauslehrer in Schlesien und Krakau (1842–1846), dann bis 1856 Gymnasiallehrer an der von Daguet geleiteten Kantonsschule, schliesslich Direktor der Industrieschulen in Le Locle und La Chaux-de-Fonds. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41118.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

⁸ Nicolas Glasson (1817–1864), Freiburger Schriftsteller, Rechtsanwalt und Politiker. Als militanter Antiklerikaler war er unter dem radikalen Regime Nationalrat (1848–1854), bevor er nach der Rückkehr der Konservativen als Generalstaatsanwalt (1852–1857) und als Richter am Bundesgericht in Lausanne (1853–1864) tätig war. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3927.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

⁹ Pierre Sciobéret (1830–1876) kündigte seine Stelle als Aufseher an der Kantonsschule und zog 1848 nach Berlin, wo er die Vorlesungen Hegels besuchte. 1852 nach Freiburg zurückgekehrt, unterrichtete er Philosophie an der Kantonsschule. Als die Liberal-Konservativen an die Macht kamen, ging er ins Exil, war als Hauslehrer in Odessa angestellt und versuchte sich als Maître d'hôtel in Jalta, bevor er in die Schweiz zurückkehrte und den Rest seines Lebens als Anwalt in Bulle tätig war. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16006.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

um in Pruntrut (Porrentruy) die Leitung des Lehrerseminars des Berner Jura zu übernehmen, die ihm der dortige radikale Schultheiss Karl Neuhaus auf Girards Empfehlung angeboten hatte.

Im Juli 1844 ehelichte er die neun Jahre jüngere Marie Marguerite Favrot (1825–1891) und heiratete damit in eine grosse Familie jurassischer Magistraten aus Mouthe im Département Doubs ein. Daguets Enkel Pierre Favarger liefert uns einige Angaben zur Persönlichkeit der Ehefrau des Historikers und über die Art ihrer Beziehung, die in mehr als einer Hinsicht überrascht. Die stolze Frau bildete offenbar einen deutlichen Gegensatz zu ihrem Ehemann. «Tout en pensant noblement, il ne redoutait pas comme son épouse le contact des éléments populaires. Bien qu’il fut issu d’une famille patricienne de la vieille Suisse qu’il aimait à rappeler, il ne jugeait pas nécessaire de se retrancher derrière le souvenir de privilèges abolis. Il aimait le peuple qu’il croyait généreux et qu’il voulait instruit. Il appelait du peuple ignorant au peuple éclairé et condensa ce principe en une formule, celle-là même que Numa Droz prit comme épigraphe de son ouvrage d’instruction civique: «La démocratie sans les lumières est un fléau.» Ma grand-mère ne croyait pas aux lumières de la démocratie, le peuple ne perdait jamais à ses yeux le caractère de fléau et, pour peu que s’en eut été en son pouvoir, elle eut été capable d’éteindre toutes les lumières que son mari tenait tant à allumer pour éclairer les foules en marche.»¹⁰

Vom Erziehungsdirektor Julien Schaller¹¹ nach Freiburg zurückgerufen, um die Leitung der Kantonsschule zu übernehmen,

¹⁰ Pierre FAVARGER, *Chronique de famille commencée en l’an de grâce 1905 par Pierre Favarger, avocat à Neuchâtel*, Geschenk von Laurent de Weck, Urnenkel von Alexandre Daguët, S. 141.

¹¹ Julien Schaller (1807–1871), Gründer der Zeitschrift *Le Confédéré de Fribourg* (1848), Sprachrohr des antiklerikalen Flügels seiner Partei und Hauptvertreter des Freiburger radikalen Regime (1848 – Juni 1857). Sein Einfluss blieb bis 1851 vorherrschend, schwand jedoch, als der von Léon Pittet geleitete gemässigte Flügel Aufwind erhielt. Als Erziehungsdirektor reformierte Schaller die Primarschule, führte die Sekundarschulen ein und wandelte

gründete Daguet das erste Lehrerseminar des Kantons und wirkte an der Ausarbeitung eines fortschrittlichen Schulgesetzes mit, das die Schulpflicht und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts fest-schrieb sowie Stipendien für benachteiligte Schüler und jährliche Weiterbildungskurse für die Lehrer einführte.

Rückkehr der Konservativen und endgültiges Exil in Neuenburg (1866–1894)

Nach der Rückkehr der Konservativen an die Macht in den Wahlen vom Dezember 1856 zeigte Daguet seine liberalen Überzeugungen weniger offen, um sich für die Leitung des Kollegiums bewerben zu können, das Hubert Charles im Lauf des Jahres wiedereröff-nete. Charles, der sich den Konservativen an der Spitze der Nach-Sonderbunds-Opposition angeschlossen hatte, erklärte Daguet als für Freiburg «untragbar»¹² und ernannte den Abbé Wicky zum Kollegiumsleiter. Daguet erhielt schliesslich 1858 die Direktion der Mädchensekundarschule übertragen.

Da jedoch die im Staat vorherrschenden Kräfte seine Bemühun-gen um pädagogischen Fortschritt zunichte machten, akzeptierte er 1866 das Angebot aus Neuenburg, an der dortigen Académie und Ecole supérieure des demoiselles Geschichte und Pädagogik zu unterrichten. Er widmete sich nun dem Erziehungswesen, wurde Schriftleiter der Zeitschrift *L'Éducateur* und erster Präsident der Société des instituteurs de la Suisse romande. Am 20. Mai 1894 starb er bei seiner Tochter Elisa in Couvet.

das Kollegium in eine Kantonsschule um. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3946.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

¹² Pierre FAVARGER, *Chronique de famille* (wie Anm. 10), S. 132.

Eine Geschichte für Freiburg

Mit der Publikation der Halbmonatsschrift *L'Emulation*¹³ ab September 1841 verwirklichte Daguet ein ehrgeiziges Ziel. Es ging ihm darum, dem Kanton seine erste Kulturzeitschrift zu geben und die Bildung oder das Erwachen einer freiburgischen Literatur zu fördern, «[qui était] longtemps étouffée sous le boisseau de la scholastique et du germanisme officiel»¹⁴. Das Streben nach einer Westschweizer Autonomie setzte jedoch vor allem die symbolische Infragestellung der französischen Literatur voraus, von der es sich überdies zu distanzieren galt. Daguet wollte die Freiburger intellektuelle Bewegung in einer volkstümlichen und nationalen Perspektive erneuern, indem er sich dazu des von der Deutschschweizer Literatur geschaffenen «Identitäts-Kits» bediente, wobei er in erster Linie an Johann Heinrich Pestalozzi, Jeremias Gotthelf und Johann Martin Usteri dachte.

Wie die Spezialistin für Identitätsforschung Anne-Marie Thiesse feststellt, führt die kollektive Konstruktion nationaler und regionaler Identitäten «nicht zu einer einzigen Gussform, sondern eher, um den provozierenden Ausdruck des Soziologen Orvar Löfgren zu zitieren, zu einer Art <Do-it-yourself>-Kit, das heisst zu einer Reihe von Abwandlungen der <nationalen Seele> und verschiedenen Verfahren zu deren Erarbeitung»¹⁵.

¹³ Die Halbmonatsschrift *L'Emulation, recueil agricole, industriel, commercial, historique et littéraire* erschien bei Louis-Joseph Schmidt (Sohn eines Elsässer Druckers, der sich um 1786 in Freiburg niederliess), zunächst von 1841 bis 1846, dann nochmals von 1852 bis 1856.

¹⁴ Alexandre DAGUET, *Revue des principaux écrivains de la Suisse française*, in: *L'Emulation* 5 (1856), S. 369.

¹⁵ Anne-Marie THIESSE, *La création des identités nationales. Europe XVIII^e–XIX^e siècle*, Paris 1999, S. 13.

Preis der Partikularismen: zwei «Patois» und drei Pantheons

Daguet führte die Schwäche der intellektuellen Bewegung seines Kantons auf die Zweisprachigkeit beziehungsweise den Konflikt zwischen zwei Sprachen zurück, qui «[sont] nées le même jour dans une cité à la fois romande et germanique, bourguignonne et souabe»¹⁶. Bevor man die Zweisprachigkeit als unbezweifelbaren Trumpf betrachtete, wurde sie in Freiburg häufig als Problem erlebt. Mehrmals hatte man in der Stadt bereits erwogen, die deutschen Schulen zu schliessen. In Kenntnis dieses Problems wies Daguet darauf hin, dass sich Pater Girard zu Beginn des 19. Jahrhunderts für die Aufhebung der deutschsprachigen Schulklassen im Zeichen der Verständigung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen und der kulturellen Einheit ausgesprochen hatte: «Girard concluait à la suppression, soit pour faire cesser l'antagonisme alors assez vif des deux races, soit pour établir l'unité de culture»¹⁷. Das Problem stellte sich 1861 ein weiteres Mal, doch nun setzte sich Daguet als Schulinspektor ad interim für die Weiterführung der deutschen Schulen ein.

Der identitären Potenzialitäten der mündlichen Kultur voll bewusst und von der Deutschschweizer Mundartliteratur beeindruckt, suchte er das Patois in seiner Zeitschrift *L'Emulation* durchzusetzen. In einem Prospekt verkündete die Redaktion 1841 ihre Absicht, «de vouer quelques études à cette belle langue romande, riche de mille nuances inconnues à la langue classique». Als *L'Emulation* im gleichen Jahr ein Gedicht von Louis Bornet in «Gruérin» veröffentlichte und Daguet zum Gebrauch des romanischen Idioms neben dem Französischen aufrief, entfesselte diese Perspektive einer zweisprachigen Freiburger Kultur die Leidenschaften¹⁸. *L'Emulation* erlebte ein kurzes, doch heftiges Wortgefecht zwischen den Anhängern einer literarischen Produktion

¹⁶ Alexandre DAGUET, Illustrations fribourgeoises, in: *L'Emulation* 11 (1842), S. 1.

¹⁷ DERS., L'instruction publique à Fribourg, in: *L'Edicateur* 14 (1881), S. 216.

¹⁸ Vgl. Viviane AEBY, Patois contre français. La querelle des «Tsévreis», in: *Cahiers du Musée gruérien* 5 (2005), S. 39–44.

in «Gruérin» und den Verteidigern der klassischen französischen Sprache mit Hubert Charles an der Spitze, für den das Französische eine Sprache der Kultur, Vernunft und Weltoffenheit darstellte.

Laut den Historikern, die sich mit diesem Sprachenstreit befassen, brachen Charles und Daguet ihren Disput ab, um die Zukunft der Zeitschrift nicht zu gefährden. In der Romandie war es offensichtlich nicht möglich, dem eigenen Idiom wie in der Deutschschweiz eine Legitimation zu verschaffen. Ein paar Monate später brachte Daguet vielleicht als Provokation oder gar aus Stolz ein weiteres der französischen Sprache entgegengesetztes Idiom ins Spiel, als er einen Beitrag über das «panthéon bolzique» publizierte¹⁹, das Bolzen-Pantheon. Niemand anderer als die Bolzen könne nämlich mit ihrem auf der Strasse gewachsenen Idiom den Volksgeist besser verkörpern. Den autochthonen, das heisst indigenen Freiburger Bolzen wollte Daguet ein Pantheon errichten, eine Gedenkstätte für bedeutende Persönlichkeiten. Er schreibt: «Nos *bolzes* sont assez riches de leur propre fonds, sans être obligés à recourir à un emprunt quelconque. Les *bolzes* sont naturels de l'Uechtland, et qui plus est, de Fribourg seul. Les *bolzes* forment un peuple *Autochtone*. Entendez-vous bien, *Autochtone*.»²⁰

Nach dem Bolzen-Pantheon suchte der Historiker zwei weitere derartige Gedenkstätten zu errichten: zum einen ein Freiburger und deshalb im Wesentlichen militärisches Pantheon, puisque «le Fribourgeois est né soldat», zum anderen ein Schweizer Pantheon nach dem Vorbild der von Ludwig I. von Bayern begründeten Ruhmes- und Ehrenhalle Walhalla: «Depuis un demi-siècle et plus, nous rêvons, nous, pour la Suisse un Panthéon moins brillant, mais plus vraiment historique, un vrai temple de la gloire nationale où n'entreraient que les grandes individualités qui ont illustré réellement leur pays, dans les lettres, les arts et les sciences ou qui ont marqué dans l'Eglise et l'Etat par les services rendus. Ce temple

¹⁹ Alexandre DAGUET, Panthéon bolzique. Mémoires d'un sonneur de Saint-Nicolas, in: *L'Emulation* 13 (1843).

²⁰ Ebd., S. 103.

serait placé comme la Walhalla sur une hauteur imposante qui dominerait tout le paysage. Mais les objections pleuvent lorsqu'il s'agit de la réalisation de ce beau rêve. L'argent d'abord, puis le choix du lieu et celui des personnages qui mériteraient de figurer dans ce temple de la mémoire.»²¹

Mit solchen Ideen war Daguet nicht alleine. In ganz Europa gab es ähnliche kompilatorische Gedenkbemühungen. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass es zu jedem Prozess der Identitätsbildung gehört, das Kulturerbe einer Nation oder eines Volkes zu definieren und in einer Art Kult zu pflegen.

Die Erarbeitung einer Geschichte für die Freiburger

Vor dem Erscheinen seines Bestsellers, der *Histoire de la Confédération suisse*, publizierte Daguet in *L'Emulation* eine ganze Reihe von Texten, in deren Mittelpunkt die Wiederbelebung der vergessenen Freiburger Kulturgeschichte stand. Um die Kantone der Roman die in einer regionalen oder nationalen Gemeinschaft zu vereinen, musste Freiburg zuerst eine Geschichte erhalten.

Mit den *Illustrations fribourgeoises*, die Daguet während seines jurassischen «Exils» verfasste, suchte er eine kulturelle Identität zu erneuern, die seiner Meinung nach mit der Reformation verloren gegangen war. Mit dem Verbot der Wissenschaften begann damals eine Zeit der Finsternis: «Fribourg proscira la science. On brûle impitoyablement les livres hébreux, grecs et latins comme des agents de corruption. Fribourg, devenue une terre de ténèbres, se vit infectée de tous les vices que l'ignorance entraîne à sa suite.»²² Allerdings trat Daguet dem Kölner Universalgelehrten Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535) entgegen, der während eines zweijährigen Aufenthalts in Freiburg ein vernichtendes Urteil über die Stadt gefällt und ihr «jegliche Kultur und

²¹ Alexandre DAGUET, Idée d'un Panthéon helvétique, in: *L'Éducateur* 16 (1887), S. 254.

²² Alexandre DAGUET, Illustrations fribourgeoises, in: *L'Emulation* 18–19 (1842), S. 1.

Wissenschaft» abgesprochen hatte²³. Gegen ihn stellte Daguet den Historiker Franz Guillimann, der für ihn die Person verkörperte, die geboren wurde, «pour venger son sol natal des malédictions du magicien de Cologne»²⁴.

Mit seinen *Illustrations fribourgeoises* suchte Daguet sämtliche intellektuellen Bereiche des Kantons wiederzubeleben. So beschrieb er die Pariser Karriere des Malers Alexis Grimou, der als Sohn eines Freiburger Soldaten in französischen Diensten zum Porträtmaler am Hof Ludwigs XIV. aufgestiegen war. In der Nachfolge von Johann Gottfried Herder regte er die Erarbeitung eines umfassenden Verzeichnisses zur Bewahrung und Pflege des Kulturerbes an. So wandte sich die Freiburger Société d'Etudes in einem Rundschreiben an die Pfarrer und Schulmeister des Kantons, um alle einheimischen Altertümer und Besonderheiten des Freiburger Lebens zu erfassen. Laut dem Literaturhistoriker Daniel Maggetti war dies die «erste mehr oder weniger systematische Bestandsaufnahme, die von den lokalen Gelehrten vorgenommen wurde»²⁵.

Darüber hinaus schlug Daguet die Einrichtung einer kantonalen Bildergalerie mit den Porträts der berühmtesten Freiburger Schultheissen, Prälaten und Heerführer vor. Um die geistigen Verbindungen zwischen den Westschweizer Kantonen zu stärken, dachte er an die Gründung eines «Institut national» nach dem Vorbild des «Institut genevois», doch mit dem gewichtigen Unterschied, dass es tatsächlich alle französischsprachigen Regionen – Genf, Waadt, Freiburg, Neuenburg, Unterwallis und Berner Jura – repräsentieren müsse. Daguets geografische Konzeption der Westschweiz verdient hervorgehoben zu werden, da das Unterwallis und vor allem der Berner Jura damals nur äusserst selten zur Romandie gerechnet wurden. Dieses Institut sollte der geistigen Tätigkeit in der

²³ Ebd., S. 2.

²⁴ Alexandre DAGUET, *Notice sur la vie et les travaux de la Société d'Etudes de Fribourg, depuis sa fondation en 1838 jusqu'en 1854*, Freiburg 1854, S. 27ff.

²⁵ Daniel MAGGETTI, *L'invention de la littérature romande 1830-1910*, Lausanne 1995, S. 178.

Westschweiz die bitter benötigte Führung und Einheit geben, blieb jedoch ein unverwirklichtes Projekt.

Die Schweizer Geschichte von Zschokke bis Daguët

Der Schriftsteller, Historiker und Pädagoge Heinrich Zschokke, der 1771 in Magdeburg geboren wurde und 1796 in die Schweiz gelangte, war zunächst in der Ostschweiz tätig, bevor er sich 1808 in Aarau niederliess. Nach einer heftigen Kritik am eidgenössischen Staatenbund von 1815 suchte er 1822 mit seinen populären *Des Schweizerlands Geschichten für das Schweizervolk* das Nationalgefühl der Eidgenossen zu wecken. Von einer Gruppe einheimischer Patrioten und liberaler deutscher Flüchtlinge umgeben, stand Zschokke in Aarau im Mittelpunkt der deutschen und Schweizer Erneuerungsbewegungen.

Während Zschokkes literarisches Werk im französischsprachigen Raum vom Übersetzer und Diplomaten Adolphe-François Loève-Veimars verbreitet wurde, der in den 1830er-Jahren eine der wichtigsten interkulturellen Mittlerfiguren zwischen Deutschland und Frankreich war²⁶, übersetzten mehrere Westschweizer Historiker seine Geschichtswerke. 1823 publizierte der Waadtländer Charles Monnard²⁷ eine *Histoire de la nation suisse*, die in Wirklichkeit eine

²⁶ Der Übersetzer und Diplomat Adolphe François de Loève-Veimars (1799–1854) ist eine Schlüsselfigur der französisch-deutschen Kulturvermittlung der 1830er-Jahre, insbesondere als Übersetzer und Verbreiter der Werke Zschokkes in Frankreich. Vgl. Michel ESPAGNE, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999, S. 8ff., und Leslie BRÜCKNER, *A. F. Loève-Veimars (1799–1854). Der Übersetzer und Diplomat als interkulturelle Mittlerfigur*, Berlin 2013.

²⁷ Charles Monnard (1790–1865) studierte Theologie in Lausanne und war als Hauslehrer in Paris tätig (1813–1816), wo er 1824 auch als Korrespondent des *Globe de Paris* arbeitete. Von 1816 bis 1845 lehrte er französische Literatur an der Académie in Lausanne; wegen seiner liberalen Ansichten entlassen, wurde er Pastor in Montreux. Von 1847 bis zu seinem Tod hatte er in Bonn den Lehrstuhl für romanische Philologie inne. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4812.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

freie Bearbeitung von Zschokkes Geschichte des Schweizerlandes war. Zwanzig Jahre später übersetzte er mit Louis Vulliemin das Werk des Schaffhauser Historikers Johannes von Müller (1752–1809) und führte es zugleich weiter. Mit seinen *Geschichten der Schweizer*, die 1780 in Bern erschienen waren, hatte sich Müller als Vater der liberalen Schweizer Geschichtsschreibung etabliert, und mit seiner Schweizer Geburt besass er eine Eigenschaft, die Zschokke fehlte. In seiner mythenreichen Nationalgeschichte verknüpfte er die Ursprünge der Eidgenossenschaft mit der bereits stark umstrittenen Figur Wilhelm Tells. Dem Freundeskreis um den Kulturphilosophen Karl Viktor von Bonstetten (1745–1832) in Genf nahestehend und stark von Herders Schriften beeinflusst, vertrat Müller ein theologisches und von der Vorsehung geprägtes Geschichtsbild.

1836 legte der Genfer Erzieher François Naville der dortigen Société d'utilité publique eine Denkschrift vor, in der er den fehlenden patriotischen Geist der Westschweizer Jugend beklagte. Laut ihm müsse man den Jugendlichen die deutsche Sprache näherbringen, um ihr Nationalgefühl zu stärken: «Un des moyens les plus propres à rendre les jeunes gens de plus en plus suisses, [c'est] de leur faire connaître la langue allemande que bien peu de Genevois savaient alors.»²⁸ Am dringendsten sei allerdings die Abfassung einer Nationalgeschichte, da Zschokkes *Histoire suisse* «insuffisant» erschien²⁹. Naville wandte sich an Daguet, der die benötigten Qualitäten besitze, der Romandie endlich eine eigenständige Nationalgeschichte in französischer Sprache zu schenken: «Je voulais vous consulter sur la rédaction du programme pour vous prier d'éclairer de vos observations la commission qui en est chargée, mais surtout je voudrais, je désirerais et je désire vous engager à travailler vous-même pour

²⁸ Alexandre DAGUET, Biographie des éducateurs suisses. François Naville (1784–1846), in: *L'Éducateur* 8 (1883), S. 129–130.

²⁹ Ebd.

ce concours. L'œuvre, Monsieur et ami, me paraît tout à fait dans votre sphère et digne de votre zèle patriotique.»³⁰

Von einem der führenden Köpfe des eidgenössischen Erziehungswesens unterstützt, machte sich Daguet an die Arbeit, die insgesamt zehn Jahre dauerte. Lehnte sich die erste Auflage seiner *Histoire de la nation suisse* (1850–1853)³¹ noch an Zschokke an, bezog er in der zweiten, stark bearbeiteten und mit Originalquellen erweiterten Auflage (1851–1853) entschiedenen Distanz zum ehemaligen Vorbild. Mit dem wachsenden Erfolg seiner eigenen Abhandlung stellte Daguet zunehmend die historische Gültigkeit von Zschokkes Geschichtswerk in Frage. Zehn Jahre später publizierte er in der Zeitschrift *L'Éducateur* zahlreiche Berichtigungen zuhanden der Westschweizer Lehrerschaft. Darüber hinaus schlug Daguet mit seiner Idee, die allgemeine Geschichte aus der Primarschule zu verbannen, eine radikale Schulreform vor. In Frankreich begnügte man sich auf dieser Stufe vernünftigerweise mit der nationalen Geschichte. Dank des französischen Vorbilds spielte Daguet somit eine entscheidende Rolle zunächst in der Übersetzung und dann in der Durchsetzung einer Schweizer Geschichte für die Romandie, die dank der neun Auflagen seines *Abrégé de l'Histoire de la Confédération suisse à l'usage des écoles primaires*, des sogenannten *Petit Daguet*³², weite Verbreitung fand.

Heinrich Zschokke, der von den Liberalen unter der Helvetischen Republik gelobt und vom damaligen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer zum Sekretär der Helvetischen Literarischen

³⁰ Brief von François-Marc-Louis Naville an Daguet, 17. Februar 1840, Archives de l'Etat de Neuchâtel, Fonds Daguet.

³¹ Alexandre DAGUET, *Histoire de la nation suisse, d'après Zschokke. Les principaux écrivains nationaux et quelques sources originales*, Freiburg 1850–1853.

³² Alexandre DAGUET, *Abrégé de l'Histoire de la Confédération suisse à l'usage des écoles primaires*, Neuenburg 1868–1890, 9 Auflagen. Die meisten Westschweizer Kantone empfahlen dieses Werk für das Studium der nationalen Geschichte zwischen 1870 und 1890.

Gesellschaft ernannt worden war, wurde im Laufe der Jahre von der Schweizer Geschichtsschreibung immer mehr kritisiert und schliesslich ins Abseits gedrängt. Sein Versuch, Pestalozzi aus der Leitung des Waisen- und Armenhauses in Stans zu entfernen³³, trug dazu bei, ihn in den Reihen der Schweizer Erzieher dauerhaft zu diskreditieren. Dennoch darf man feststellen, dass seine volksnahen Schriften einen Teil der Basis der liberal-nationalen Schweizer Geschichte bilden. Zschokke war für die Eidgenossenschaft zweifellos ein wichtiger Vermittler der in Deutschland aktuellen Tendenzen. Es entbehrt nicht der Ironie, dass sich die Nation, die zu wecken er beitrug, am Ende aus patriotischen und nationalen Gründen gegen ihn wandte. Der Augenblick für die Abfassung einer nationalen Geschichte war gekommen, und seine in Hochdeutsch verfassten, naiven und volkstümlichen Schriften wurden von einer neuen Generation Schweizer Historiker beiseite geschoben, die fest entschlossen waren, den Bereich der Nationalgeschichte für sich allein zu beanspruchen.

Netzwerke der (liberalen) Geschichte

Der Aufschwung des Schweizer Vereinswesens in der Zeit der Regeneration (1830–1848) ist ein Phänomen, auf das kurz einzugehen sich lohnt. Laut Daguet ist sogar die Eidgenossenschaft aus einer Vereinigung hervorgegangen: «La Suisse elle-même [devait] son origine à l'association.»³⁴

Zunächst lässt sich feststellen, dass zahlreiche der damals lancierten Initiativen scheiterten, zum Beispiel jene einer Société d'émulation broyarde. 1859 hatten sich einige Freunde des Gemeinwohls die Gründung einer gelehrten Gesellschaft für die Broye, Zihl und Saane nach dem Vorbild der unter anderen von Daguet

³³ Als Kommissar der Schweizer Regierung besuchte Zschokke 1799 das von Pestalozzi geführte Waisen- und Armenhaus in Stans. Laut seinem Bericht sollte die Anstalt neu organisiert und der offensichtlich müde und kranke Pestalozzi entlassen werden.

³⁴ DAGUET, *Notice* (wie Anm. 24), S. 33.

1847 ins Leben gerufenen Société jurassienne ausgesprochen. Man bat diesen, die Initiative zu ergreifen, doch das Unternehmen verlief im Sand.

Wie das *Journal de Genève* am 4. Januar 1859 berichtete³⁵, machten sich einige Zeitgenossen Sorgen über «cette tendance croissante à se grouper par langue et race», verwiesen auf die kleine Zahl von Romands in den Versammlungen der gesamtschweizerischen Vereinigungen und die mangelnde Bereitschaft der Deutschschweizer, «[à vouer] une attention plus sympathique aux intérêts, aux vœux et aux besoins de leurs cadets romands». Dessen ungeachtet war Daguet seit der Mitte der 1830er-Jahre in zahlreichen Vereinen zu finden. So war er auch Mitglied des Schweizerischen Zofingervereins, einer patriotischen Verbindung, die 1819 im Gefolge der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft gegründet worden war³⁶.

Als Mitbegründer der Société d'histoire de la Suisse romande 1837³⁷ stand er in Verbindung mit der Elite der Westschweizer liberalen Historiker, unter ihnen Benjamin Dumur, Eugène Rambert, Charles Secrétan und André Gindroz, Briefpartner des französischen Philosophen Victor Cousin. Vor allem jedoch pflegte er Beziehungen zu Louis Vulliemin und Charles Monnard, den beiden «Vätern» der Romandie:

«Louis Vulliemin qui après Bridel et de concert avec Charles Monnard, a le plus contribué au développement de l'esprit national dans nos cantons français. Le nom même de Suisse romande est une création de ces écrivains, de ces Suisses de cœur; ils voulaient marquer par là que si nous étions français par la langue nous ne l'étions

³⁵ *Journal de Genève*, 4. Januar 1859, S. 1.

³⁶ Vgl. Olivier MEUWLY, *Histoire des Sociétés d'étudiants à Lausanne*, Université Lausanne, 1987, S. 24ff.

³⁷ Es handelt sich um den ersten überkantonalen Schweizer Geschichtsverein, aus dem zahlreiche kantonale Geschichtsvereinigungen hervorgingen. Vgl. Gilbert COUTAZ und Jean-Daniel MOREROD, Les débuts de la Société d'histoire de la Suisse romande (1837–1855): contribution à l'historiographie du Canton de Vaud, in: *Equinoxe* 10 (1993), S. 23–43.

pas dans le sens de la nationalité sur le terrain de laquelle la Suisse française entendait marcher unie avec la Suisse allemande toutes les fois que la patrie était en question. La fondation de la Société d'histoire de la Suisse romande en 1837 est l'œuvre de ces représentants de l'esprit fédéral sur les rives du Léman. La fondation de la Société de Zofingue, en 1818, à laquelle M. Vulliemin a coopéré activement est une autre manifestation du même sentiment.»³⁸

1840 gehörte Daguet zu den Mitbegründern der Société historique fribourgeoise³⁹, wie sie sich damals nannte, und im gleichen Jahr trat er der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz bei. Im September nahm er an der achten Sitzung der Congrès scientifiques de France in Besançon teil, begleitet von Jean-Jacques Porchat, Louis Vulliemin und Jules Pictet de Sergy, die alle drei zu den Mitgliedern der Société d'histoire de la Suisse romande gehörten.

Zum Abschluss dieser Ausführungen über Daguet als Nationalhistoriker möchte ich auf die Liste verweisen, in der Anne-Marie Thiesse die symbolischen und materiellen Elemente zusammenfasst, die eine ihres Namens würdige Nation besitzen muss: eine Geschichte, welche die Kontinuität mit den bedeutenden Vorfahren herstellt, eine Reihe von Helden, welche die nationalen Tugenden beispielhaft verkörpern, eine Sprache, Kulturdenkmäler, Volksbräuche, berühmte Schauplätze, eine typische Landschaft, eine besondere Mentalität und malerische Identifizierungen. Wie man sieht, hat Daguet nach dem Vorbild anderer identitätsschaffender Personen in Europa genau diese Elemente für seinen Kanton und sein Land entwickelt, indem er von seiner Verankerung in lokalen, regionalen, kantonalen und internationalen Netzwerken profitierte. Nichts scheint internationaler zu sein als die Schaffung nationaler Identitäten.

³⁸ Alexandre DAGUET, Chronique scolaire, in: *L'Éducateur* 17 (1879), S. 298.

³⁹ Vgl. Francis PYTHON, La Société cantonale d'histoire et le souci de la mémoire fribourgeoise, in: *Equinoxe* 10 (1993), S. 145–157.

*Daguet als Pädagoge und transnationale Mittlerfigur
des Erziehungswesens*

Schüler Pater Girards

Der Standort des Wohnhauses der Familie Daguet in Nähe des Franziskanerklosters förderte die freundschaftlichen Kontakte zu Pater Gregor Girard (1765–1850). Der junge Alexandre, der auch zur Messe diente, wuchs in der unmittelbaren Umgebung dieses angesehenen Pädagogen auf, der ab 1816 Besuch bedeutender europäischer Schulmänner erhielt. Aufgrund dieser Nähe wurde Daguet schon früh mit Girards Lehren bekannt und schulte sein pädagogisches Denken durch das Studium deutscher Erzieher des 18. Jahrhunderts, die Praxis und Theorie geschickt verbanden, «ces habiles savants et instituteurs qui unissaient l'expérience et la réflexion»⁴⁰. Zu seinen ersten Bezugspersonen gehörten August Hermann Francke und Johann Bernhard Basedow, die Katholiken Friedrich Eberhard von Rochow, Johann Michael Sailer sowie die Protestanten August Hermann Niemeyer und Gustav Friedrich Dinter, die alle vier die «eklektizistische Schule» vertraten.

Seit er 1837 als Lehrer an der Mittelschule arbeitete, setzte er die patriotischen und abgestuften Unterrichtsmethoden um, die er bei Pater Girard gelernt hatte. Der Franziskaner, der sich um Dagquets «pädagogische Erziehung» bemühte, schickte seinen Schützling 1841 nach Luzern, um dort die Mädchenschule seines Freundes Niklaus Rietschi⁴¹ in Augenschein zu nehmen. Daguet wurde für

⁴⁰ Alexandre DAGUET, *Maximes et pensées éducatives du Père Girard*, in: *L'Éducateur* 9 (1878), S. 130–131.

⁴¹ Niklaus Rietschi (1798–1875) studierte Theologie in St. Urban und erhielt seine Lehrerausbildung bei Johann Heinrich Pestalozzi in Yverdon, Pater Gregor Girard in Freiburg und am grossherzoglich-badischen Lehrerseminar in Rastatt. Schulinspektor (1821–1841), Lehrer und Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Luzern (1822–1841), ab 1831 Direktor der städtischen Töchterschule in Luzern, von 1841 bis 1847 Bezirkslehrer in Muri. Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9063.php>, abgerufen am 15. Mai 2015.

Girard immer wichtiger und gewissermassen zu dessen Assistenten: «A cette époque, le noble religieux se trouvait souvent empêché, par son état de santé, d'accompagner en ville les étrangers de distinction qui le visitaient au cloître. C'était alors celui qu'il nommait Alexandre qu'il chargeait de cette besogne et qui s'en sentait honoré, surtout quand ces hommes se nommaient Naville, Mayer de Livourne, Corridi de Pise, Jullien de Paris, ou Carlo Boncompagni de Turin.»⁴²

Voller Wissensdrang, für alle Ideen seiner Zeit aufgeschlossen und politische Kämpfe meidend, hatte Daguet den Geist der Toleranz des Chorherrn Charles-Aloyse Fontaine und des Paters Girard geerbt. Als er in Pruntrut die Leitung des Lehrerseminars übernahm, das katholischen und protestantischen Schülern offenstand, setzte er die Regeln seines Lehrmeisters um. Einer seiner damaligen Schüler und späteren Mitarbeiter, Jules Paroz, erwähnt den «caractère très évangélique» der Unterrichtsweise seines Direktors:

«L'entrée d'Alexandre Daguet, un disciple du Père Girard, jeune professeur plein de feu et de talent, fut le signal d'une révolution dans la manière d'enseigner. Il prit les leçons d'histoire et de pédagogie, supprima les manuels pour ces deux spécialités et se mit à nous exprimer librement le contenu de ses cours. Quant à nous, nous devons prendre des notes et rédiger nos cours. Quel travail que ces rédactions pour nous autres, habitués à étudier textuellement nos manuels! Un fiat lux! avait été prononcé dans l'école. Nos esprits ne tardèrent pas à se réveiller; nous apprîmes à parler et non plus seulement à réciter. Peu à peu l'homme se développait en nous; nos horizons s'élargissaient. Bientôt nous comprîmes que toute l'histoire suisse n'était pas dans Zschokke, toute la grammaire dans Noël et Chapsal, toute la science dans nos cours dictés et dans nos manuels, et que nos professeurs n'étaient pas arrivés à la limite extrême des branches qu'ils professaient.»⁴³

⁴² DAGUET, Maximes (wie Anm. 40), S. 225.

⁴³ Jules PAROZ, *Mémoires d'un octogénaire*, Pruntrut 1981, S. 78–79.

Dass Daguet fast fünfzig Jahre brauchte, um die Biografie des Franziskanerpaters zu verfassen, die 1896 posthum in Paris erschien⁴⁴, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass er sich als würdigen Erben des Pädagogen, als seinen «disciple de prédilection», seinen «Lieblingsschüler», betrachtete⁴⁵. Zudem lancierte er als Grossrat nach Girards Tod mehrere Motionen, um das Gedenken an seinen Lehrer wachzuhalten.

Schriftleiter der Zeitschrift «L'Éducateur»

Bekanntlich übernahm Daguet die Schriftleitung der Zeitschrift *L'Éducateur* erst auf Drängen seiner Freiburger Kollegen. Von der ersten Ausgabe der Zeitschrift für die Westschweizer Lehrer im Januar 1865 an bemühte er sich um die Weiterbildung der Lehrerschaft durch Vermittlung von Unterrichtsmethoden. Er verbreitete eine eklektizistische «Theoria», die laut ihm allein geeignet war, in allen Teilen der Romandie einen «gemeinsamen Code» einzuführen und den Lehrer aus seiner Isolation zu befreien. Zudem verstand sich die Halbmonatsschrift laut ihrem ersten Schriftleiter als Schaufenster der unterschiedlichen ausländischen Unterrichtssysteme und als weltoffene Plattform, die den Horizont der Westschweizer Lehrer erweitern sollte.

Bis zu seiner Kaltstellung im Jahr 1889 folgte Daguet einem seiner Lieblingsleitsätze: «Essayez tout et retenez ce qui est bon»: Versuchen Sie alles und behalten Sie, was gut ist. Ständig auf Ausschau nach Innovationen, stand er mit seinen europäischen Kollegen in Verbindung und trug dazu bei, die Zeitschrift weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt zu machen. Man darf also behaupten, dass Alexandre Daguet kein bestimmtes System vertrat. Er trieb den Eklektizismus und die Öffnung der Pädagogik auf die Andersartigkeit an Grenzen vor, die für seine Zeitgenossen gelegentlich schwer zu akzeptieren waren, vor allem als sich die Nationalstaaten

⁴⁴ Alexandre DAGUET, *Le Père Girard et son temps. Histoire de la vie, des doctrines et des travaux de l'éducateur suisse (1765–1850)*, Paris 1896.

⁴⁵ Ebd., S. 324.

zunehmend abriegelten und die «exotischen» Ideen ihrer Nachbarn in schlechtes Licht rückten.

Am Ursprung eines Pädagogischen Weltverbands

Im August 1866 trafen sich die Westschweizer Lehrer auf Einladung ihres Präsidenten Alexandre Daguet zu ihrem ersten Kongress in Freiburg und beschlossen, eine Delegation an die Pariser Weltausstellung zu entsenden, um die Sonderschau über Schule und Unterricht zu begutachten und zudem die Schaffung eines Pädagogischen Weltverbands anzuregen. Am 22. August 1867 stellte die von Daguet geleitete Delegation an der Sorbonne diesen geplanten transnationalen Verband vor:

«En dépit de toutes les différences que peuvent mettre entre les peuples la nationalité et la diversité des méthodes, un fond commun subsiste; c'est qu'il n'y a qu'une éducation comme il n'y a qu'une humanité. Ne serait-il pas beau, ne serait-il pas glorieux pour vous et pour nous, Messieurs, et chers collègues, de voir sortir de nos délibérations communes une institution qui fût le trait d'union des divers peuples, et réunit les instituteurs de tous les pays en congrès international. C'est à la fondation de ce congrès que j'ose vous convier et la délégation suisse serait heureuse d'y contribuer pour sa faible part.»⁴⁶

Auf Daguets Initiative dienten die Westschweizer Kongresse als Plattform für den mühsamen Aufbau dieses Verbands. An der Zweiten Konferenz vom August 1868 wurde die Frage nur am Rand behandelt, zumal die meisten ausländischen Gäste aufgrund der drohenden Cholera zu Hause geblieben waren. Zwei Jahre später, anlässlich des Neuenburger Kongresses von 1870, bedeutete die Kriegserklärung Preussens das Ende für jede Idee einer transnationalen Vereinigung.

⁴⁶ *Rapport sur l'Exposition scolaire de Paris en 1867 adressé aux gouvernements cantonaux et à la Société des Instituteurs de la Suisse romande par les délégués des cantons et de la Société*, Lausanne 1868, S. VIII–IX.

Bei den Kongressen von Genf 1872 und Saint-Imier 1874 stand die Frage eines Weltverbands erneut auf der Tagesordnung. Die internationale Bestimmung Genfs dürfte eine Rolle für die Wiederaufnahme des Dialogs und die mögliche Gründung der Vereinigung gespielt haben. Doch der vordergründige Optimismus konnte die Probleme nicht verdecken, die während der Versammlung immer deutlicher zu Tage traten. Die Auswirkungen des Deutsch-Französischen Krieges trugen das ihre bei. Bestimmte Teilnehmer, wie A. Masson aus den Vogesen oder der Italiener Pietro Preda – Daguëts Kollege an der Neuenburger Académie – schlugen vor, Deutschland auszuschliessen. Wie Preda ausführte, sei es besser, sich auf Lehrer lateinischer Herkunft zu beschränken, «[de fonder] pour le moment et en attendant mieux, une Association des instituteurs de race latine, qui comprendrait les pays où l'on parle français, italien et espagnol»⁴⁷. Die Versammlung verständigte sich jedoch auf eine einvernehmliche Lösung, und ihre Mitglieder entschieden sich einstimmig für die Gründung eines Pädagogischen Weltverbands.

In einem Bericht, den Masson zwei Jahre später für die Vorbereitung des Kongresses in Saint-Imier verfasste, wiederholte er seinen Wunsch, eine Vereinigung zu gründen, der lediglich Lehrer lateinischer Rasse angehörten. Sein Kollege Vion rief zur Schaffung einer Zeitschrift unter Leitung Frankreichs auf, das zum Sprachrohr des weltlichen Unterrichts werden sollte. Die Führerrolle der Romandie wurde in Frage gestellt, und Daguët schritt dagegen auf autoritäre, wenn nicht gar selbstherrliche Weise ein.

Der Kongress von Saint-Imier 1874 bedeutete somit für Daguët den Anfang von Enttäuschungen, die der Präsident mit Verärgerung quittierte. Als am dritten Kongresstag die internationale Frage zur Diskussion stand, verliessen zahlreiche Teilnehmer den Saal.

Man debattierte noch zaghaft über einen Statutenentwurf, doch die wachsende Bedeutung nationaler Interessen und das Rangeln

⁴⁷ *Compte-rendu du IV^e congrès scolaire de la Société des instituteurs de la Suisse romande tenu à Genève les 29, 30 et 31 juillet 1872*, Genf 1872, S. 83.

um die Vorherrschaft bedeuteten das definitive Ende für die Westschweizer Bemühungen. Die Verhandlungen gerieten ins Stocken und führten zu Ergebnissen, die keinen befriedigten. Angesichts der Untätigkeit der zuständigen Kommission beschloss Daguet 1877 bei der Vorbereitung des Kongresses in Freiburg, dem Projekt den Gnadestoss zu geben. Man musste mit den Füßen auf dem Boden bleiben, und so erwies sich das Unternehmen schliesslich als «un idéal impossible à réaliser dans les circonstances présentes, ou comme une utopie généreuse éclosée au souffle exhilarant et enthousiaste des expositions universelles»⁴⁸.

Daguet und Frankreich

Im September 1866 begann Daguet seine Lehrtätigkeit an der Neuenburger Académie zu derselben Zeit wie ein französischer Verbannter, Ferdinand Buisson (1841–1932), der künftige Friedensnobelpreisträger. Dieser junge Republikaner, der durch die Ideen von Edgar Quinet beeinflusst war, fand nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 und der Ausrufung des Zweiten Empire Zuflucht in der Schweiz. Es folgte eine lange fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Männern und Ländern.

Buisson, der ab 1879 für die Primarschulen in Frankreich verantwortlich war, lud Daguet ein, zu ihm nach Paris zu kommen, um ein «internationales Erziehungsprogramm» in Gang zu setzen: «Ce sont ces mêmes articles qui valaient au rédacteur en chef de votre feuille, de la part de M. Buisson, aujourd’hui directeur de l’Instruction primaire de la République française, la proposition flatteuse de s’associer à lui pour la publication de l’œuvre internationale d’éducation que méditait alors cet auteur du *Dictionnaire universel de la Pédagogie* [...]. Mon refus, dans cette circonstance, fut dicté par mon attachement à l’œuvre nationale commencée par vous, avec

⁴⁸ *L’Educateur* 9 (1876), S. 135–136.

vous, et qu'il eût fallu interrompre pour concourir dignement à l'entreprise de mon ancien collègue à l'Académie de Neuchâtel.»⁴⁹

Daguet lehnte dieses Angebot ab, wie es ein paar Jahre zuvor bereits ein anderer Westschweizer Patriot getan hatte. Wie er in Erinnerung rief, hatte Eugène Rambert seinem Land die Treue gehalten, als er sich weigerte, «de se fixer à Paris [...] et déclina les propositions brillantes qui lui avaient été faites pour l'attacher à la *Revue des Deux Mondes*»⁵⁰. Doch trotz seiner patriotischen Gesinnung liebäugelte Daguet mit der Idee, nach Paris ins Exil zu gehen. Es brauchte vermutlich die Warnung von Henri-Frédéric Amiel und die Erinnerung an das bedenkliche Beispiel von Juste Olivier, der Sainte-Beuve in die französische Hauptstadt gefolgt war, um Daguets Auswanderungsgelüste zu bremsen:

«Une transplantation à Paris m'apparaît comme riche en déboires sans nombre, quand on n'a plus trente ans et qu'on n'a pas la flexibilité de dos, de langue et de caractère nécessaire pour se faire de puissants protecteurs. Je vous en prie, regardez à cinq fois avant de prendre ce parti. Juste Olivier qui l'a pris à la fleur de l'âge et qui avait beaucoup de circonstances favorables, s'en est mal trouvé cependant et l'a toujours regretté. Quelles que soient les amertumes possibles de votre situation en Suisse, elles sont probablement un mal moindre que celles dont abondent les émigrations tardives. D'ailleurs, si vous avez des ennuis ou des jaloux ou des ingrats dans votre pays, c'est pourtant en Suisse que vous avez vos partisans, vos appréciateurs, vos amis, les services rendus, toutes les attaches qui soutiennent, tous les appuis qui réconfortent. Vous me permettez bien de vous dire ingénument mon impression, laquelle, j'en conviens, est sans valeur puisque j'ignore vos motifs et vos chances. Mais ce sont les craintes d'un ami.»⁵¹

⁴⁹ Alexandre DAGUET, Rapport sur la marche de l'Éducateur, in: *L'Éducateur* 17 (1882), S. 259.

⁵⁰ DERS., Eugène Rambert, in: *L'Éducateur* 24 (1886), S. 377.

⁵¹ Brief von Henri-Frédéric Amiel an Daguet, Genf, 15. November 1879, Bibliothéque de Genève, Salles des manuscrits, Archives Amiel 92, Ms fr 3092.

In Amiels Tagebuch findet sich folgender Eintrag: «Le pauvre cher homme est, paraît-il, usé à Neuchâtel. Il songe à un établissement à Paris!... C'est stupéfiant.»⁵² So nahm ein anderer Romand, der sozialistische Anarchist James Guillaume, den Platz ein, den man Daguet angeboten hatte, und wurde zur treibenden Kraft des *Dictionnaire de pédagogie et d'instruction*, mit dem Daguet den republikanischen Unterricht in Frankreich hatte einführen wollen.

Buisson schätzte vor allem die Leitartikel der Zeitschrift *L'Éducateur* und schrieb in diesem Zusammenhang an Daguet: «Je n'ai pas besoin de vous dire que de mon côté je serais heureux d'avoir l'occasion, dans mon service d'inspecteur, de faire connaître et apprécier ici une publication où les Français en particulier auraient tout à apprendre.»⁵³ So spielte Daguet für die französischen Pädagogen der Dritten Republik die Rolle einer «Schweizer Referenz». Im Mai 1878, kurz vor Beginn der Weltausstellung, zog der Generalinspektor Guillaume Jost Erkundigungen bei Daguet ein: «Mon ami, M. Defodon, rédacteur de notre *Manuel de l'enseignement primaire*, m'autorise à me recommander de lui pour vous demander un renseignement sur la Suisse, et, le cas échéant, un service [...]. Je dois préparer en vue de l'Exposition universelle un travail sur l'histoire, le développement, les résultats, la situation actuelle des conférences d'instituteurs en France et à l'étranger, et il me semble que sous ce rapport la Suisse occupe une place honorable pour le développement de cette institution si utile aux instituteurs, et peut être citée comme exemple.»⁵⁴

Auch Clovis Lamarre, Verwalter des Collège Sainte-Barbe, wandte sich an den Schweizer Pädagogen: «Je dois publier chez M. Delagrave, éditeur, une vingtaine de volumes sur les nations qui prennent part à l'exposition, et j'ai pensé qu'il serait agréable à un citoyen de

⁵² Henri-Frédéric Amiel, *Journal intime*, Bd. XII, Lausanne 1994, S. 223.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Brief von Guillaume Jost an Daguet, Paris, 29. Mai 1878, Archives de l'Etat de Neuchâtel, Fonds Daguet.

la Suisse de rédiger lui-même le travail qui concerne son pays.»⁵⁵ Wie man sieht, übte der sechzigjährige Daguët immer mehr eine Art Brückenfunktion zwischen der französischen und der Westschweizer Pädagogik aus. Auch wenn der Bundesrat letztlich beschloss, ihn doch nicht nach Paris zur Begutachtung der Schau über Schule und Unterricht im Rahmen der Weltausstellung 1878 zu entsenden, wurde er am 3. Januar 1879 unter Minister Agénor Bardoux zum Offizier der Académie ernannt.

Schlussbemerkung

Wie die Untersuchung der pädagogischen Netzwerke Daguëts zeigt, wurde die europäische Primarschule der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kollektiv geplant und organisiert. Die Akteure reisten, besuchten Ausstellungen und Kongresse, und die wichtigsten Schriften wurden übersetzt und in Lehrerzeitschriften publiziert, deren Schriftleiter in einem weitmaschigen Netzwerk miteinander verbunden waren. Hatten die Lehrereliten nach Daguëts Muster zunächst vor allem persönliche Kontakte zu knüpfen gesucht, erkannten sie rasch die Macht der Presse, dieser fabelhaften «Verlängerung der Interdependenzketten», um einen Ausdruck von Norbert Elias zu zitieren.

Das Bild, das sich die Nachwelt von diesem charismatischen Führer mit ungewöhnlicher Arbeitskraft und gelegentlich etwas despotischem Charakter machte, ist widersprüchlich. Man würdigte zwar seinen Arbeitseifer und sein Bemühen, die Westschweizer Lehrer zu einen, wies aber auch auf weniger positive Züge hin. Anlässlich des Fünfzigjahrjubiläums der Société des instituteurs 1914 erinnerte der Pädagoge Ernest Savary an das herrische Wesen des Schriftleiters, der die Zeitschrift *L'Éducateur* als sein eigenes Kind betrachtete und die Pädagogik allzu sehr internationalisieren wollte.

⁵⁵ Brief von Clovis Lamarre an Daguët, 20. Februar 1878, Archives de l'Etat de Neuchâtel, Fonds Daguët.

Tatsächlich herrschte Daguets uneingeschränkt über seinen *Educateur*, den er zu seinem «persönlichen Werk» gemacht hatte: «Mais personnel *L'Educateur* l'est en effet si l'on entend que le rédacteur s'est identifié avec l'œuvre qui porte la belle devise de l'ancienne Ecole cantonale de Fribourg, Dieu, Humanité, Patrie, qu'il y a mis son esprit, son cœur, et un dévouement qui ne s'est pas démenti un seul jour pendant 17 ans; dévouement tel que pendant que tout le monde autour de lui prenait des vacances, lui n'en a jamais eu de réelles pendant ces 17 ans, les occupant en partie à votre œuvre.»⁵⁶

In Freiburg stiess Daguets peinlich genau eingehaltene Überparteilichkeit häufig auf Unverständnis. So schrieb ihm Abbé Jean Gremaud im April 1856: «Je vous ferais observer que si vous avez été attaqué des deux côtés opposés, c'est que vous êtes ni catholique, ni protestant dans vos écrits et qu'ainsi vous mécontentez tout le monde.»⁵⁷

Mit Auguste Schorderet bin ich der Meinung, dass Daguets Verdienste in Freiburg bisher nicht gebührend gewürdigt wurden. Fribourg «n'a pas su discerner ses réels mérites, ni, surtout reconnaître que ses efforts se sont exercés et ont abouti à un résultat inespéré, au milieu d'un ouragan politique bien propre à décourager ou à détruire la sérénité des études et du culte des lettres».⁵⁸ Einmal mehr scheint der Prophet im eigenen Land nichts zu gelten.

⁵⁶ *Compte-rendu du VIII^e congrès scolaire de la Société des instituteurs de la Suisse romande à Neuchâtel tenu les 25 et 26 juillet 1882*, Neuenburg 1882, S. 57.

⁵⁷ Zit. nach Alexandre FONTAINE, *L'intellectuel fribourgeois Alexandre Daguets, un exemple de modération pour notre temps*, in: *Spectrum* 1 (2010), S. 20.

⁵⁸ SCHORDERET (wie Anm. 3), S. 4.